

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 1890

105 (9.9.1890)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-671208](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-671208)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. 7/8-jährlicher Abonnementpreis 1 Mark 25 Pfg. resp. 1 Mark 50 Pfg. — Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. Nr. 5.

Nachrichten

Inserate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. — Auslandische 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg
Annoncen-Expedition von
F. Bittner. Postfach: Herr
Post-Expediteur Wörmich.
Bremen: Herr C. Schlotte
und W. Scheller.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N^o 105.

Dienstag, den 9. September.

1890.

Rundschau.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den Text des vom Kaiser bei Gelegenheit des großen **Parade-diners in Flensburg** am 4. d. M. ausgebrachten Trinkspruchs. Der Kaiser äußerte sich wie folgt:

„Mein Urtheil über die heutige Leistung des IX. Armeecorps unter Ew. Excellenz Befehl habe ich Ihnen und den Officieren bereits ausgesprochen.“

Wer, wie ich, auch längere Zeit in der Front gestanden und viele Kaisermandöver theils in der Front, theils als Zuschauer mitgemacht hat, weiß, was eine solche Parade für ein Armeecorps bedeutet. Ich kenne sehr wohl die mühevollen Arbeiten, welche vorangegangen sind, die Aufregung, die Aufmerksamkeit, die Anspannung der Truppen. Ich weiß sehr wohl, wie jeder einzelne höhere und niedere Officier, jeder Soldat sich auf den Moment freut und ihn auch mit einem gewissen Bangen entgegenzusehen, wenn er vor seinem Kriegsherrn paradiert. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, als ich noch Hauptmann war, wie ich mich freute und bemühte, wenn Mein Flügel-Unterofficier Mir zurufen konnte, daß der Kaiser genickt habe, als die Compagnie an ihm vorbeigekommen sei. Dies ist auch heute so bei jedem der Officiere.

Ich wiederhole Ihnen Meinen herzlichsten Dank und spreche Ihnen Meinen Glückwunsch für die hervorragende Parade aus. Sie haben das Armeecorps in einer Haltung und Disciplin Mir vorgeführt, wie ich es unbedingt von jedem Armeecorps fordern muß. Ich zweifle keinen Augenblick, daß die Arbeit in der Ausbildung zur Parade auch während des Manövers in der Ausbildung zum Gefecht sich betheiligen wird.

Wir stehen hier auf einem historischen Boden, auf welchem unsere Waffen mit den österreichischen zusammen einen blutigen Lorbeer siegreich erworben haben.

Ich erhebe Mein Glas und trinke auf das IX. Armeecorps, von welchem ich erwarte, daß es nach wie vor, im Kriege wie im Frieden, seine ruhmvollen Traditionen sich erhalten möge. Das IX. Armeecorps lebe hoch, hoch, hoch!

Der Trinkspruch des commandirenden Generals, General der Infanterie v. Leszynski, lautete:

„Gestatten Ew. Majestät, daß ich im Namen des IX. Armeecorps meinen allunterthänigsten Dank ausspreche für das sehr wohlwollende und gnädige Urtheil, welches Ew. Majestät über das Armeecorps gefällt haben.“

Das Lob unseres Kriegsherrn, unseres Kaisers und Königs ist das Höchste was das Armeecorps erhoffen konnte.

Seien Ew. Majestät überzeugt, daß in diesem Armeecorps die alte Königstreue, die alte Ritterlichkeit walte, wie wir sie von unseren Vätern ererbt haben und seien Ew. Majestät überzeugt, daß wir unser Gut und Blut einsetzen für Ew. Majestät Wohl und Ew. Majestät Ziele.

Dies bekräftigen wir mit dem Rufe: Es lebe Ew. Majestät unser Allergnädigster Kaiser und König, er lebe hoch, hoch, hoch!

Am Freitag Abend fand im Schlosse zu Gravenstein eine **Galatafel für die Provinz Schleswig-Holstein** statt, wobei der Kaiser folgenden Toast ausbrachte:

„Meine Herren von der Provinz! Ich heiße Sie mit herzlichem Glückwunsch willkommen und spreche Meine Freude darüber aus, daß wir hier vereinigt sind. Die Provinz Schleswig-Holstein habe ich oft Gelegenheit zu sehen, da in ihr Meine Marine sich entwickelt und birgt. Ich möchte Ihnen Meinen herzlichsten Dank aussprechen für den freundlichen Empfang, den ich überall gefunden habe, wo ich auch hingekommen bin. Ich erinnere dabei zugleich daran, daß wir diese Provinz besonders deswegen nahe am Herzen steht, da in ihr zwei Dinge sich ereignen haben, die für mein Leben von besonderer Bedeutung sind. Beim letzten Kaisermandöver, welches von Meinem Herrn

Großvater hier abgehalten wurde, im Jahre 1881 wurde ich Major, und zweitens: Die letzte große That, die Mein Herr Großvater in Seinem öffentlichen Leben vollzog, die Grundsteinlegung zu der Schleiße des Eidercanals, wurde auch hier in dieser Provinz vollzogen. Mein Herr Großvater hat dann niemals mehr vor größeren Kreisen Seines Volkes öffentlich Seines Amtes gewaltet; Er hat aber gerade mit Beziehung auf diesen Tag Mir oft gesagt: „Und wenn ich viele Jahre Meines Lebens darangeben sollte, ich werde niemals diesen schönen Tag, den ich damals in Schleswig-Holstein erlebt habe, vergessen.“ Nun, meine Herren, diese Erinnerungen, die uns an die Provinz fesseln und uns hier zusammenführen, sie erwecken in Mir zu gleicher Zeit den Wunsch, daß die Provinz sich weiter entwickeln, daß sie weiter grünen und blühen möge auf der Basis, auf der sie Mein Herr Großvater aufgebaut hat. Von diesem Wunsche befehle, erhebe ich Mein Glas und trinke auf das Wohl der Provinz: Sie lebe hoch! hoch! hoch!“

Der Oberpräsident v. Steinmann erbat sich hierauf vom Kaiser das Wort zu folgendem Trinkspruch:

„Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich in Ehrfurcht, den unterthänigsten Dank der hier versammelten Angehörigen Schleswig-Holsteins, sowie der ganzen Provinz auszubringen zu dürfen, für die gnädige Gesinnung, die Ew. Majestät Worte uns eben befehlet haben. Die Bevölkerung Schleswig-Holsteins ist hochbeglückt, Ew. Majestät in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin auf diesen denkwürdigen Stätten unter uns weilen zu sehen. Die von Ew. Majestät gewidmeten Worte landesväterlicher Huld und Gnade werden aber weit über diesen Kreis hinaus in allen Herzen lauten, begehrtesten Widerhall finden und für jeden Schleswig-Holsteiner ein neuer Antrieb sein, in Treue und Hingebung zu wetteifern mit den Bewohnern der älteren Schwesterprovinzen. Gott segne und schirme Ew. Majestäten und das allerhöchste Königshaus! Wir vereinen uns zu dem Ruf alter Treue: Ew. Majestät der Kaiser, unser allergnädigster König und Herr, Ihre Majestät die Kaiserin, unsere allergnädigste, huldreichste Königin und Herrin: hoch! hoch! hoch!“

Alsdann erhob sich der Kaiser nochmals:

„Meine Herren! Ich möchte Sie bitten, noch einmal mit Mir Ihre Gläser zu füllen. Ew. Majestät der Kaiser Franz Josef hat die Gnade gehabt, ein Geschwader in die hiesigen Gewässer zu schicken und mit ihm ein Mitglied seines Hauses. Die engen Beziehungen inniger Freundschaft und festerer Waffenbrüderchaft, die Ew. Majestät mit Mir verbinden und in dem Bewußtsein seiner Marine und in dem Verhältnis seiner Marine zu Meinen Schiffen sich bekundet haben, haben sich auch darin gezeigt, daß er den Erzherzog Karl Stefan hierher geschickt hat. Der Erzherzog feiert heute seinen Geburtstag, und ich denke in aller Ihrer Herzen und Gesinnung zu sprechen, wenn ich Sie bitte, daß wir uns vereinen in dem Rufe: Der Erzherzog Karl Stefan lebe hoch! hoch! hoch!“

Am Sonnabend Vormittag fand die **Inspicirung der Manöver-Flotte** durch den Kaiser statt. Morgens 8 Uhr setzten die Schiffe der Manöver-Flotte Topflaggen, das österreichische Geschwader führte die deutsche Kriegsflagge am Großmast. Der Kaiser begab sich von der „Gobenzollern“ an Bord des Panzerschiffs „Baden“, Flaggschiff des Vice-Admirals Deinhard. Die Kaiserin, Herzog Ernst Günther, Prinz Ferdinand und die Prinzessin Matilde von Schleswig-Holstein fuhrten mit der Stations-Yacht „Farewell“ an Bord der „Gobenzollern“ und folgten mit derselben der Manöver-Flotte, welche um 8 1/4 Uhr Anker lichtete und nach Sonderburg in See ging. Hier fand sodann ein kriegsmäßiges Manöver der aus 8 Panzerschiffen, 1 Kreuzercorvette, 3 Aviso's und 21 Torpedoböten bestehenden Manöverflotte statt, zu welchem die vorher nicht bekannt gegebene Aufgabe vom Kaiser selbst gestellt wurde. Die Schulschiffe „Louise“, „Niobe“ und „Mars“, sowie die österreichische Flotte waren vor Anker geblieben. — Am Montag

werden dann die Manöver fortgesetzt, und zwar soll ein Feldmanöver des Corps unter Mitwirkung der Marine zwischen Sonderburg und Gravenstein stattfinden, welches vormittags 8 Uhr seinen Anfang nimmt. Die Kaiserin wird den Manövern ebenfalls wieder beizumohnen und sich deshalb zu Wagen von Gravenstein nach dem Düppelndenkmal begeben.

Die **Gerbstübungen des IX. Armeecorps** an der Küste Schleswigs, denen diesmal dadurch ein besonderes Interesse verliehen ist, daß auch ein Theil der Kriegsstärke sich an ihnen betheiligt, haben ihren Anfang genommen. Zum ersten Male wirkten die Streitkräfte zu Land und zur See nach einem einheitlichen Gedanken auf Grund einer bestimmten strategischen Annahme hier zusammen, und zwar an einer Stätte, an die sich denkwürdige Erinnerungen aus der neueren preussischen Kriegs-Geschichte knüpfen. Ueber den allgemeinen Gang der Manöver macht die Nordb. Allgem. Ztg. folgende Angaben: Als Grund-Idee ist ein Angriff von Osten her, d. h. von Alsen, gegen die gegenüberliegende Küste gedacht, und zwar fällt die Rolle des Angreifers der durch Artillerie verstärkten 18. Division und den beiden Geschwadern der Manöverflotte, nebst der 3. Torpedoboots-Division, die Rolle des Vertheidigers dagegen der 17. Division und der Torpedoboots-Flottille, sowie einigen besonders dazu bestimmten Kriegsfahrzeugen zu. Der Natur der Dinge und dem zum Kampflap gewählten Terrain entsprechend, wird der angreifende Flottentheil sein Hauptactionsfeld in den Gewässern finden, welche den Zugang zu dem sogenannten Venningbund und zu der Flensburger Förbrde bilden. Von diesem Meerestheil aus bietet sich für ein von Alsen her operirendes Geschwader sowohl die Möglichkeit eines offensiven Vorgehens gegen die Positionen der Halbinsel Broder von der Seeseite, wie zu einer Blockade der Flensburger Förbrde, resp. zu einem Eindringen in dieselbe. Für den Kampf zu Lande wird es sich hauptsächlich um den Uebergang über den Alsenfund und den Angriff auf die starke Düppelstellung, von Alsen her, handeln. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich bei diesen in doppelter Beziehung interessanten Manövern in erster Linie der Marine zu, namentlich den beiden Geschwadern, die dem Angriff auf die schleswigsche Ostküste secundärend zur Seite stehen und das Vorgehen der Truppen in der Front durch ihr Eingreifen von der See her unterstützen sollen. Die Zusammenfügung dieser, unter dem Namen Manöverflotte operirenden Abtheilungen ist diesmal eine wesentlich von ähnlichen Formationen abweichende. Diese Abweichung liegt namentlich darin, daß man von getakelten Schiffen völlig abgesehen und nur Panzerschiffe eingestellt hat, und zwar aus dem Grunde, weil Schiffe mit Takelage im Gefecht nicht allein selbst höchst gefährdet, sondern auch eine Gefahr für die befreundeten Schiffe sind. In den beiden Geschwadern, welche vom Viceadmiral Deinhard befehligt werden, sind die wehrhaftesten Typen unserer Küstenvertheidiger vertreten, die mit starker artillerischer Kraft und Armierung Beweglichkeit und Manövirfähigkeit in den Küstengewässern verbinden.

Die Kaiserin Friedrich ist von ihrer griechischen Reise wieder in Venedig eingetroffen. Die griechischen Blätter berichten von einer großen Gefahr, in welcher die hohe Frau sich mit sammt der königlichen Familie am Tage vor ihrer Abreise befunden hat. Nach der Befestigung des im Piräus ankommenden englischen Geschwaders waren die hohen Herrschaften nach dem Phaleron gedampft, woselbst die Kaiserin Friedrich im Hause des deutschen Generalkonsuls, Hrn. Aders, die Abschiedsbefehle einiger Damen empfing. Nach der Beendigung des Empfanges traten die Herrschaften in einem Sonderzuge die Rückreise nach Athen an, um sich von dort nach Latoi zurückzubehalten. Die Bahn von Phaleron nach Athen wird außer den gewöhnlichen Zügen der Strecke Piräus-Phaleron-Athen auch von einer sogenannten Dampf-Straßenbahn befahren. Gerade von der königlichen Familie wird diese letztere

Sierzu eine Beilage.

mit Vorliebe benutzt, weil sie unmittelbar am königlichen Palais einmündet, während der Bahnhof der Locomotivbahn eine große Strecke vom Schloß entfernt liegt. Die königliche Familie besitzt auch für jene Dampf-Strassenbahn einen Salonwagen und in diesem fuhr sie an jenem Tage nach der Hauptstadt zurück. Es war bereits Abend geworden, als das Abfahrtsignal ertönte. Abficht wurden die hohen Reisenden durch das schrille Pfeifen der Maschine erschreckt und gleich darauf hielt der Zug. Der König sprang heraus, um zu hören, was das Halten zu bedeuten habe. Da sah er denn auf demselben Gleise, nur eine ganz geringe Strecke von seinem Zuge entfernt, einen andern Train halten. Durch irgend ein Versehen hatte man das Gleise nicht für den königlichen Zug frei gelassen und so kam demselben von Athen aus ein anderer entgegen. Der Locomotivführer des Extratrains erkannte erst im letzten Augenblicke die ernste Gefahr, da eine Curve den entgegenkommenden Zug verdeckt hatte. Der Maschinist verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, er gab das Warnungssignal, welches glücklichweise den anderen Maschinisten auch zu sofortigem Bremsen veranlaßte, und unmittelbar vor einander kamen die beiden Züge zum Stehen. Der König hat dem Maschinisten dankend die Hand gereicht und ihm in Athen ein namenhaftes Geschenk auszusahlen lassen.

An der Spitze der von der Stadt Parchim ausgehenden Bemühungen, dem Feldmarschall **Grafen Molke** an seinem 90. Geburtstag eine Ehrengabe zu weihen, stehen die drei Reichstags-Abgeordneten Graf Schliesen (deutsch-conj.), Büsing (nat.-lib.) und Dr. Rahnitz (deutsch-freil.). Das Unternehmen, dem gegenüber erfreulichermesse aller Parteihader schweigt, findet allseitige Anerkennung und Theilnahme.

Wie man der „B. C.“ aus **Petersburg** meldet, wird der Commandant des Regiments Wiborg, dessen Chef Kaiser Wilhelm II. ist, Oberst Jersitzki, auf Einladung des deutschen Kaisers den bevorstehenden deutschen Heeresmanövern in Schlesien beiwohnen. Das Gerücht, daß auch ein russischer Großfürst während dieser Manöver im kaiserlichen Lager weilen werde, ist unbegründet. Dagegen werden der frühere Chefcommandirende in Massaua, General Babissiera, und der Artillerie-Major Pedrazzoli die italienische Armee ebenfalls vertreten.

Original-Correspondenzen und Notizen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** hat, wie es heißt, schon bei der ersten Veranlassungsfahrt mit seinem neuerbauten Dampfer „Leopold“ einen Unfall gehabt. Das Schiff lief an der Holstein'schen Küste auf, bekam einen Riß und erlitt beträchtlichen Schaden an der Schraube. Nachdem es wieder abgebracht war, wurde es durch ein Kriegsschiff nach Kiel geschleppt, um dort repariert zu werden.

Militärisches. Diejenigen, zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten jungen Leute, welche ihre active Dienstpflicht beim Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 ableisten wollen, haben sich am 1. October, Morgens 8½ Uhr, im Portal der Kaserne des II. Bataillons zu versammeln und unter Vorzeigung ihres Berechtigungscheines, sowie eines obrigkeitlichen Attestes über ihr sittliche Führung seit Ertheilung der Berechtigung beim Regiments-Commando in Oldenburg zu melden.

Für die Abhaltung eines **Remontemarktes**, zwecks Ankauf von Cavallerie-Reit- und Artillerie-Zug-Pferden am 14. Octbr., ist der westliche Pferdemarkt-platz bestimmt. Der Markt beginnt Morgens 8 Uhr.

Evangelisches Krankenhaus. Das Preis- und Wettfesten im „Lindenhofe“ zum Besten des evangelischen Krankenhauses hat für letzteres den Betrag von 1868 M 6 S erbracht.

Vermächtniß. Die unlängst verst. Wittwe Mette Margarethe Wispeler geb. Janßen zum Stich hat der kirchlichen Armencaße der Gemeinde Tossens ihren gesammten Nachlaß im Werthe von 540 Mark vermacht.

Das Alarmergerücht, daß der Kindermörder Bliesernicht aus „Behta“ entpinnen sei, hatte sich bekanntlich nicht bestätigt. Gleichwohl ist dasselbe noch nicht vergessen. Die Staatsanwaltschaft stellt z. Zt. Recherchen an, den Urheber dieses Gerüchtes zu entdecken, doch sind diese Bemühungen bis jetzt dem Vernehmen nach ohne erwünschten Erfolg geblieben.

Feuer. Am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr meldeten Alarmsignale Feuer. Es brannte in einem zum Waarenlager eingerichteten Anbau des Pestrup'schen Hauses an der Ziegelhofstraße. Der Anbau brannte vollständig aus. Um 6 Uhr war das Feuer, ohne großen Schaden angerichtet zu haben, gelöscht. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht aufgeklärt.

Dieser Brand hat wieder deutlich gezeigt, daß es überaus schwer hält, die neuen Stadttheile mit Wasser zu versorgen, wenn dort der rothe Gahn auf

dem Dache sitzt. So mußte der Zubringer Nr. 1, welcher die Spritze Nr. 4 speiste, das Wasser aus einem Graben der sehr entfernten Weide des Landmanns Kläemann holen. Bei starkem Winde wäre dieses Wassermangels wegen ein Umfänglicheres des Feuers nicht zu verhindern gewesen.

Bestwischel. Wie wir hören, sind von der früheren Frölsche'schen Bestwischel beim „Ziegelhof“ die Gebäude und Treibhäuser mit einem Complex Land von etwa 8 Sch. E. an den Geschäftsführer der Neumann'schen Gärtnerei, Herrn Schmidt, verkauft, welcher dort bereits am 1. November eine eigene Gärtnerei eröffnen wird. Den Rest des an 3 Straßen gelegenen Areals will der jetzige Eigentümer zu Bauplätzen verkaufen.

Das Panorama international, welches am gestrigen Sonntage in Lichtmann's Hotel, Butjanger Hof, eröffnet wurde, kann selbst dem verwöhntesten Geschmack, dem feinstfühligen Kunstfreunde wie dem für landschaftliche Reize empfänglichen Laien auf's wärmste empfohlen werden. Was das Panorama in ununterbrochener Reihe vorführt, sind nicht Bilder der Phantasie, nicht Malereien von Künstlers Hand, sondern photographische Aufnahmen nach der Natur auf Glas. Der mannigfaltige Farbenreichtum derselben wird einzig und allein durch eine äußerst complicirte Beleuchtung hervorgebracht. Jedes Bild steht so vollendet plastisch vor dem Auge des Zuschauers, daß er das Zimmer, in welchem er sich befindet, vergißt, und sich in jene Gegenden verlegt glaubt, welche ihm beim jedesmaligen Wechsel vorgeführt werden. Man weiß nicht, wenn man den Vorzug geben soll, den sonnigen Thälern, Dörfern und Landhäusern Savoyns oder den schneebedeckten Bergen, den Eisregionen oder dem pflaosen, von Wolken theilweise verüllten Felsenmeere. Besonders empfehlenswerth sind diese Vorführungen den Schülern. Nichts wirkt befruchtender und instructiver auf das Gemüth und die Phantasie des jugendlichen Zuschauers, wie diese plastischen Naturbildungen.

Buffalo Bill's Wild West. Dienstag, den 9. d. Mts., beginnen in Bremen auf der Rennbahn des Radfahrer-Clubs an der Schleismühle die leider nur auf 6 Tage berechneten Vorstellungen des Buffalo Bill's Wild West, des frühern Anführers der Pfadfinder der Vereinigten Staaten-Armee. Da diese Vorstellungen zu dem Eigenartigsten, was je gezeigt worden ist, gehören, so soll hier umso mehr auf dieselben aufmerksam gemacht werden, da Oldenburg sich ebenfalls mit seinem Besuch nicht in der Reserve halten wird. Mit den gewöhnlichen Seltzänger- und Kunstreiter-Aufführungen haben Buffalo Bill's Vorstellungen nichts gemein, deren Verdienste lebhaft von einer durch Uebung erlangten Fertigkeit abhängig sind. Hier handelt es sich darum, das Publikum mit den Sitten, Gebräuchen und der täglichen Lebensweise der Bewohner des fernem Westens der Vereinigten Staaten durch getreue Darstellung der sich dort ereignenden Scenen und wirklichen Erlebnisse bekannt zu machen. Jedes Mitglied dieser Truppe zeichnet sich durch die seine Art kennzeichnende Gewandtheit und Tapferkeit aus. Jede Scene ist ein bis auf die kleinste Einzelheit treues Bild der Genossenschaft der dortigen Bevölkerung. Alle Pferde stammen von der von Ferdinand Cortez und seinen Gefährten in Mexico eingeführten spanischen Race ab. Das ganze Material, wie Pferdegeschirr u. s. w. ist echt und schon viele Jahre lang im Gebrauch gewesen. Bis jetzt hat noch keine Gesellschaft, welche zu öffentlichen Vorstellungen berechtigt war, so viele ursprüngliche und wahrhaft historische Elemente zu vereinigen gemußt, wie die von Buffalo Bill. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß ihr überall, wo sie sich zeigte, z. B. in London, Paris, Barcelona, Neapel, Rom, Mailand, Wien u. s. w., das unerschütterlichste Lob der Presse wie des Publikums zu theil wurde, und was ihr dort gollt wurde, wird ihr in Bremen auch nicht versagt werden.

Aus der Landgemeinde. Im Ohmstieber Felde haben sich in den letzten Tagen bereits wilde Gänse eingefunden. — Man hat hier mit dem Mähen des zweiten Schnittes begonnen. Der Ertrag des Strohgrüns soll ein recht befriedigender sein. — Während überall von einer sehr ergiebigen Hühnerjagd berichtet wird, wollen sich in Ohmstede und Bornhorst nicht viele Hühner zeigen.

Rastede. Vor jedem Schaden kann man sich durch Versicherung bewahren, nur nicht vor dem Schaden, welchen ein Sturm, besonders ein Wirbelsturm anrichtet, und doch sind in diesem Jahre wie vor noch nicht allzulanger Zeit in Rastede viele Gebäude durch diesen (Windhose) zu großem Schaden gekommen.

Wenn der Blitz ein Gebäude theilweise oder ganz zerstört, ohne es in Brand gesetzt zu haben, wird der Schaden abgeschätzt und aus der Staatscasse vergütet. Nun erhebt sich der Wirbelsturm meistens bei Gewittern, darum müßte jeder Schaden, welcher durch ihn oder eine andere elementare Gewalt den Gebäuden zugefügt wird, aus der Staatscasse vergütet werden.

Wo bleibt sonst die pupillarische Sicherheit und Hypothek, wenn auf ein für pupillarisch sicher bezeichnetes Gebäude, Pupillen- oder Bodencreditzelbender (Privatgelber sollen unerwähnt bleiben) geliehen werden und das Gebäude kann von dem Eigentümer nicht wieder hergestellt werden, wenn es durch elementare Gewalt zerstört wurde?

Es würde gewiß mit Freude begrüßt werden, wenn unsere Staatsregierung diese Angelegenheit in Erwägung zöge und dem Landtage eine Vorlage zukommen ließe.

Wie sich mit ziemlicher Gewißheit herausgestellt hat, sind die Schwäne und Enten nicht durch Gift verendet, sondern an einem zum Genuß nicht mehr tauglichen Wildschwein, welches in den Teich geworfen war, zu Grunde gegangen. Das Wildschwein wurde dem Teiche entnommen und vergaben.

Stebingerland. Ein trauriges Ende nahm am Donnerstag eine in Ribbenbüttel, nahe Bardenfleth, im Hause des Bootsbauers Jacob Baljeher gefeierte Hochzeit. Während gegen 9½ Uhr alle Festgäste in vollen Zügen den Becher der Freude kosteten, die Musik ihre lustigsten Weisen spielte und Tänzer und Tänzerinnen in froherer Stimmung das Tanzbein schlangen, ertönte plötzlich Feuerlärm und kaum hatten die sämtlichen Hochzeitsgäste, weit über 100 an der Zahl, das Haus verlassen, als dasselbe schon in hellen Flammen stand, die sich mit rasender Schnelle verbreiteten. Wohnhaus sowohl wie auch die Werkstatz sind total in Asche gelegt und weder von dem Einzug noch von den für das Fest geliehenen Gegenständen, als Tische, Stühle, Eßgeschirr u. s. w. ist etwas gerettet worden, auch die abgelegte Garderobe der Geladenen ist verbrannt. Die Wirthschafter Spritze mußte sich auf den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist nichts bekannt. Gebäude und Mobilien waren versichert. Der gewaltige Feuerchein ließ auf stundenweite Entfernung den Nachthimmel wie ein rothglühendes Meer erscheinen.

Stadt- und Butjangerland. Der unbedingten Witterung wegen ist bis jetzt noch wenig Weisfrucht gefahren. Mit dem Mähen der Feldbohnen hat man begonnen: Die Preise für Frucht steigen, und Naps wird jetzt annähernd mit 600 M. pro Last bezahlt.

In den meisten Ortschaften wird das Rindfleisch noch immer mit 70 Pfg. das Pfund bezahlt und an ein billiger werden kann nicht gedacht werden, weil das Fettvieh größtentheils verkauft ist. Das mag für die Producenten, oder, wie man zu sagen beliebt, für die nothleidende Landwirthschaft recht gut sein, aber für die Consumenten, besonders für die auf ihr festes Einkommen angewiesenen Beamten ist das recht beklagenswerth. Auch der Roggen ist wieder im Preise gestiegen und die Feuerung theurer wie je zuvor.

Abbehausen. Am Wahltag wurden hier reichlich 60 Stimmzettel abgegeben. Aus der Wahlurnen gingen hervor: Landmann Sagemüller zu Moorsee, Rechnungsführer Janßen zu Abbehausen, Lehrer a. D. Hinrichs zu Elmwürden und Lehrer Müller zu Abbehausen.

Atens. Die Ankunft eines großen Lloydampfers in Nordenham, wodurch das neue Biederfeld sein Weiße erhalten würde, ist schon mehrfach in Aussicht gestellt. Man spricht vom „Kaiser Wilhelm“ oder der „Epre“. Letztere macht zur Zeit noch einige Probefahrten in der Ostsee. — Die eingesetzten Pfeile werden jetzt durch Querbalken verbunden. Nach Einsparungen hinunter ist eine Strecke der Steinbank ganzlich eingestunken. Die Wiederherstellung derselben unter Anwendung von Schlegeln und Packwerk wird demnächst ausgeführt.

Atens-Nordenham. Die Enthüllung des Kaiser-Denkmal erfolgte am Sonntag Nachmittag 3 Uhr im Kreise um das Denkmal herum fanden das Festcomitee, die Kriegervereine, die Schüler und der Nordenhamer Gesangverein, welcher die Motette „Mache die Thore weit“ vortrug. Darauf hielt Herr Pastor Brake die Festrede. Der Uebergabe an die Gemeinde folgte der Festmarsch nach Nordenham, wo im Garten des Friesischen Hof's ein Concert stattfand. Von nah und fern hatte sich zahlreicher Besuch eingefunden, besonders von Bremerhaven.

Das Denkmal, aus polirtem Granit, mit einem Medaillon Kaiser Wilhelm I., hat eine Höhe von 5 Meter und ist eine Pferde Atens. Reichlich 3000 M. sind dafür verausgabt.

Varel, 5. Septbr. In dem heutigen Viehmarkt waren 261 Stück Hornvieh, 31 Pferde und 9 Füllen aufgetrieben. Im Handel mit Hornvieh entwißte sich der starken Nachfrage wegen ein flottet Geschäft es wurden hohe Preise erzielt. Mit Pferden war der Handel nur flau.

Friesische Wehde. Durch Hochforn fuhr am Sonnabend eine kleine Karawane Schulkinder aus Westfroy in 6 bis 8 Wagen nach Varel, um auf ihrem Ausfluge dem Mühlenteiche einen Besuch zu machen.

Neuende. Zu Wahlmännern für die Wahl der Landtagsabgeordneten sind hier gewählt: Landmann J. Kose in Schar, Landmann J. Laug in Vant, H. Andre in Großfeld und Landmann H. Garten in Marienfeld. An die Wahlurne traten nur elf Wahlberechtigte heran und in Fedderwarden nur 14. Gewählt wurden hier: Proprietar Dehne in Fedderwarden, Kaufmann Gerdes daselbst und Landmann Hoyer in Steinbamm.

Fever, 7. Sept. Bei der heutigen Wahl eines Pfarrers für die erste Pfarrstelle wurden von 914 Stimmberechtigten 542 Stimmen abgegeben; von diesen fielen 534 auf Herrn Pastor Gramberg, bisher zweiter Pfarrer in Fever, und 8 Stimmen auf Herrn Pastor Hoyer in Menfeld, für den dritten Bewerber, Herrn Pastor Wolters in Genshamm, wurde keine Stimme abgegeben. Unsere Gemeinde hat sich also, wie wir bei Ausschreibung der Stelle voraussetzten, mit großer Stimmen-Mehrheit für ihren langjährigen zweiten Pfarrer erklärt. — Demnächst wird nun die zweite Pfarrstelle ausgeschrieben werden.

Rüsterfeld. Der Knabe mit den beiden Dunden, von welchem in Nr. 104 d. Bl. berichtet wurde, ist am Donnerstag mit seinen beiden vierfüßigen Begleitern per Gendarm einer Circus-Gesellschaft in Elsh, welche dort zum Sebanfeste Vorstellungen gab, der er durchgebrannt war, wieder zugeführt worden.

Apes. Die zwanzigste Wiederkehr des denkwürdigen Tages von Sedan ist hier unter Beteiligung sämtlicher Bewohner Apens festlich begangen worden. Am Vormittage fand eine würdige, erhebende Feier in der Kirche statt. Am Nachmittage gegen vier Uhr wurde unsere gesammte Schulschule mit Musik durch den Ort und dann zu ihrem Festplatze geführt, wo Bewirtung derselben und Wettspiele stattfand. Das war eine herzige Freude für die Kinder, die, Dank der Dpferwilligkeit unserer Schuladsgenossen, in reichem Maße bewirtet und beschenkt werden konnten. Abends versammelten sich der Kriegerverein, der Gesangverein und die Schulkinder bei der Schule zu einem gemeinsamen Fackelzuge. Unter Vorantritt der Musik setzte sich gegen acht Uhr der imposante Zug von etwa 350 Personen, die mit Fackeln und Lampionen versehen waren, in Bewegung und marschierte zunächst zur Friedenssäule, wo Herr Pastor Niese die mit vielem Beifall aufgenommene Festsprache hielt. Als Redner mit einem Hoch auf Kaiser und Reich schloß, erglänzte der Friedensplatz und seine Umgebung in bunter bengalischer Beleuchtung. Nachdem gemeinschaftlich „Deutschland, Deutschland über Alles“ gesungen war und auch Gesangverein und Schule abwechselnd patriotische Lieder vorgetragen hatten, bewegte sich der Zug weiter durch die beiden Hauptstraßen des Ortes zur Schule zurück und nahm auf dem freien Platze vor dem Thurm Aufstellung. Hier wiederum bengalisches Feuer, wozu der Glockenturm und die großen Linden links und rechts eine sehr geeigneten Hintergrund boten. Mit einem Hoch auf unsern verehrten Landesherren und mit dem gemeinsamen Gesänge des Liedes „Heil dir o Oldenburg“ fand der öffentliche Theil der Feier seinen Abschluß. Wir dürfen mit Recht hervorheben: Das war ein schönes, wohlgeklungenes Fest, das Alt und Jung auf's Höchste befreudigt hat.

Aus dem Münsterlande, 8. Sept. Die diesjährige Ernte kann man als eine mittelmäße bezeichnen. Der Roggen ist gut gerathen, nur Hie und da arg verregnet. Der Strobertrag ist um 1/3 größer als im vorigen Jahre; der Ackerertrag etwas geringer. Er beträgt das 8-10fache der Ausfaat. Der Buchweizen ist in diesem Jahre durch Nachfröste und Nässe vollständig mißrathen, besonders auf Moorboden, wo man kaum auf die Ausfaat hoffen kann. Auf Sandboden sind die Ausfichten günstiger. Der Safer hat einen äußerst reichen Ertrag geliefert und ist vollständig trocken eingekollt worden. Ein hiesiger Landmann hat von 3 Scheffel Ausfaat 80 Scheffel wiedergeerntet. Der Ertrag beträgt das 20- bis 30fache der Ausfaat. Auch das Nachgras ist in diesem Jahre gut gerathen. Man hat schon mit dem zweiten Schnitt begonnen. Die Kartoffeln scheinen einen ordentlichen Ertrag liefern zu wollen. Die Stämme haben wenige, aber große Knollen. An den frühesten Kartoffeln hat sich die sog. Kartoffelkrankheit bemerklich gemacht. Die Herbstkartoffeln scheinen vollständig gesund zu sein. Auch Hüben, Bohnen und Kofl weisen einen guten Ertrag auf. Ein Wunsch nur schwebt im Munde aller Landleute: „Brächten uns doch nur die nächsten Wochen warmes, trockenes Wetter!“

Weshta, 7. Sept. Pfarrer Grobmeier aus Cloppenburg ist zum bischöflich-münsterischen Official für das Herzogthum Oldenburg und zum Ehren-Domherrn ernannt worden.

Bremen, 7. September. Zu Ehren des Reichscommissars Major von Wischmann hat der Rath der Stadt Bremen und der Colonialverein daselbst heute Nachmittag im Parkhause, dem schönsten Gebäude auf

dem der Gewerbeausstellung übermiesenen ausgebehten Felde, ein Festmahl veranstaltet, an welchem über 300 Personen, meist begüterte Handelsberren, theilnahmen. Das Festmahl, bei welchem die Capelle des II. Seebataillons aus Wilhelmshaven die Tafelmusik spielte, begann um 4 Uhr. Nach dem von Herrn J. F. Wessels ausgebrachten Hoch auf den Kaiser feierte der Bürgermeister von Bremen, C. Buß, Herrn Major Wischmann als den Pionier deutscher Interessen in Afrika. Dann sprach Wischmann, welcher in glänzender Majorsuniform, die Brust reich mit Orden geschmückt, erschienen war, folgendes: Meine Herren! Als ich vor 1 1/2 Jahren hinausging nach Afrika auf Befehl des Kaisers, da sah ich die mir gestellte Aufgabe in drei Punkten zusammen. Zuerst mußte ich sicher gehen, durfte keinen Fehlschlag thun, weil durch den Kustand und manche Schläge, die wir in unseren anderen Colonien erlitten hatten, ein weiteres Mißlingen in Afrika unsere Sache geradezu tödtlich getroffen haben würde. Zweitens mußte ich schnell vorgehen. Aus lokalen Gründen; denn sobald etwa eine Nachricht von Emin Pascha's Ueberumpelung sich verbreitete, wurden große Dpfer unsezerseits unerläßlich. Drittens mußte ich mich auf nachhaltige Erfolge mit geringen Mitteln einrichten. In allen drei Punkten war ich, dank der Hilfe meiner Kameraden, erfolgreich. Aber es bleibt noch viel zu thun. Der Victoria-Nyanza-See beherrscht den Handel zwischen Küste und Binnenland, auch den Sklavenhandel. Die Engländer wollen ein Dampfboot darauf bringen. Wir müssen ihnen zuvorkommen. Ein Dampfboot auf dem Victoria-Nyanza wird vieles wieder gut machen, was nach der allgemeinen Meinung durch die letzten Verträge geschädigt worden ist. Das reiche, thatkräftige Bremen wird hierzu sicherlich helfen. Hoch Bremen! Senator Stadtländer dankte hierauf. Wischmann verließ heute Abend Bremen.

— Der Feuerwehrmann Möbes, welcher bei dem Brande von Lührs' Livoli einen Bruch des Rückgrates erlitt, ist von seinen schweren Leiden Sonnabend Vormittag durch den Tod erlöst worden.

(Eingefandt.)

— Das Harmonium-Klavier. Die „Oldenburger Zeitung“ brachte vor einigen Tagen eine Mittheilung über ein sog. Harmonium-Klavier und stellt als dessen Erfinder einen hiesigen Instrumentenmacher hin. Diese Mittheilung beruht auf Irrthum. Jeder Sachkundige weiß, daß schon vor ca. 50 Jahren die Firma Schiedmeier in Stuttgart, eine Piano- und Harmoniumfabrik, solche Instrumente baute; doch weil dieselben beim größeren Publikum nicht durchschlugen, so hat diese Fabrik das Geschäft wenig forcirt. Später suchten Alexander und Sohn in Paris diese Instrumente dadurch zu vervollkommen, daß man jeder Taste des Harmoniums einen besonderen Klafebalg gab; allein auch dieses Mittel schlug nicht durch, das Klavier-Harmonium bürgerte sich nicht ein; es blieb vielmehr fast ganz unbekannt. In der jetzigen Bremer Generbe- und Industrie-Ausstellung hat die Klavier-Fabrik Otto Thein in Bremen außer andern Instrumenten auch ein Harmonium-Klavier ausgefellt. Ueber dieses Instrument schreibt der Musikdirector Herr L. C. Nüffel in den „Bremer Nachr.“: „Dann ist noch ein sogen. „Harmonium-Klavier“ ausgefellt, ein Klavier, in welches ein Harmonium eingebaut ist. Auf demselben kann man, und zwar auf derselben Klaviatur, je nach Belieben, jedes Instrument einzeln oder beide zugleich spielen. Ueber diese Specialität wollen wir uns kein Urtheil erlauben, nur bemerken, daß von dieser als Neuheit ausgestellten Instrumentengattung schon vor ca. 25-30 Jahren Exemplare ähnlicher Art von anderen Fabriken gebaut worden sind und daß sogar schon einem Fabrikanten ein Patent darauf erteilt wurde.“ — Das Klavier (Piano, Pianino) ist dasjenige Instrument, welches dem menschlichen Ohre das angenehmste ist; darum hat es sich sowohl die ungetheilte Gunst der Künstler wie der Familie erworben. Das Harmonium dagegen wirkt auf die Dauer ermüdend auf das Ohr, darum wird es sich nie einbürgern; nur für Schulen, Kapellen und ähnliche Räume ist es zu empfehlen. Das Harmonium-Klavier aber halten wir für eine Spielerei.

Duelgönnern, 4. Septbr. Heute ist der große Duellgönnern Hauptsternmarkt beendet und sehr gut verlaufen. Eigentlich wäre heute der Haupttag, und nur der Tag vorher kam früher für den Füllen- und Entenhandel in Betracht. Aber nach und nach hat sich die Sache immer mehr verfrüht, der Vorabend ist zur Hauptgeschäftszeit geworden und gegen Mittag des letzten Tages hört schon aller Handel auf. In diesem Jahre fanden sich schon von Sonntag an Käufer und Verkäufer ein, am Montag und Dienstag fand schon ein lebhaftes Geschäft statt, welches dann gestern den Höhepunkt erreichte. Kaufliebhaber waren zahlreich erschienen aus nah und fern: Holländer, Belgier, Süddeutsche, Württemberger und Wadener, hatten sich eingefunden. Dieser Markt ist eben einer der bedeutendsten in ganz Nordwestdeutschland, und jeder Käufer kann darauf rechnen, die Waare zu finden, die er sucht. Einen etwas zweifelhaften Vorzug hatte der Markt dadurch zu verzeichnen, daß eine Zigeunertuppe,

wie sie in der letzten Zeit das Oldenburger Land nach allen Richtungen durchzogen, sich eingefunden hatte und in Kauf und Verkauf ein flottes Geschäft machte, wie man sagt, nicht gerade zum Vortheil derjenigen, die sich mit ihnen einließen. Waare aller Art war in großer Anzahl aufgetrieben, wenn auch, wenigstens heute, etwas weniger als in den vorhergehenden Jahren, wohl deshalb, weil seit geraumer Zeit die Händler den Bestand gut nachgesehen und viel in den Häusern der Bestzer aufgekauft haben. In den beiden Haupttagen wurden auf dem eigentlichen Marktplatze an Füllen, Entern und alten Pferden aller Art im Ganzen gezählt: 2249 Stück, mit denjenigen, welche an den Tagen vorher in den Straßen des Fledens und auf den Heerstraßen rund um denselben verkauft worden sind, ohne den Marktplatz zu erreichen, kann man sicher Alles in Allem etwa 4000 Stück annehmen. Der Handel war im Ganzen, namentlich für Füllen und Entern, recht gut, für bessere Waare wurden hohe Preise gefordert und bewilligt, auch geringere Waare war veräußert, so hat die große Mehrzahl der vorbandenen Pferde in Käufers Hände übergehen können. Schon um Mittag haben die meisten fremden Händler den Ort verlassen. Es ist zu hoffen, daß sie mit der angekauften Waare einen angemessenen Gewinn erzielen, damit sie in folgenden Jahren immer zahlreicher wiederkehren und so an ihrem Theile dazu beitragen, den guten Namen des Oldenburger Fledens in der Ferne zu verbreiten und die stetige Vergrößerung des wichtigen Duellgönnern Marktes zu fördern. (Wet.-Ztg.)

Aus Ostfriesland, 5. Sept. In Norden feiern heute die Geleute Fabrikant L. J. Heddinga und Frau das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Wittenberg, 5. Sept. Heute früh ertranken bei Mühlhausen sechs Männen und ein Pferd beim Uebersetzen über die stark angeschwollene Elbe.

Saltern (Reg.-Bez. Münster), 5. Sept. Bei den Uebungen auf der benachbarten Gersaede sprengte das schwebewordene Pferd eines Cuirassiers des in Münster stehenden Regiments von Driesen in wildem Galopp in eine Schwadron der Neuhauser Husaren. Der mit der Zügelung des Pferdes sich abmühende Cuirassier hatte trotz der warnenden Zurufe der Kameraden nicht die Geistesgegenwart, seine vorgetrefft gehaltene Lanze fortzuwerfen. Die Waffe bohrte sich einem Husaren tief in den Leib und verletzte denselben lebensgefährlich.

Berlin. An einer Blutvergiftung der schwersten Art liegt der in Frankfurter Allee wohnhafte Buchhalter C. darnieder. Derselbe wurde vor wenigen Tagen von einem in der dortigen Gegend wohnhaften Barbier beim Rasiren anscheinend unbedeutend am Kinn verletzt. Als er eine halbe Stunde später seine Wohnung betrat, war sein Gesicht schon merklich angeschwollen. Da er fürchtbare Schmerzen erlitt, so sandte er nach einem Arzte, und dieser constatirte eine sehr bedenkliche Blutvergiftung. Allem Anschein nach ist das Weser, mit welchem C. geschnitten wurde, schuldig gewesen und hierdurch die Blutvergiftung eingetreten.

Das Hochwasser.

Ueber das Hochwasser in den verschiedenen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs liegen folgende Drahtmeldungen vor:
Mainz, 6. d. M. Der hiesige Rheinpegel zeigt heute 3 m 45 cm (steigend). Mannheim meldet 7 m 36 cm (steigend), Mainz 7 m 4 cm (fallend), Kehl 4 m 92 cm (fallend), Waldshut 4 m 92 cm, Worms 4 m 26 cm (steigend). Der Neckar ist im Steigen, da er durch den Rhein gehaut wird.
Dresden, 6. d. M., vorm. 10 Uhr. Der Wasserstand ist gegenwärtig in Leitmeritz 6,70, in Dresden 5,30. — Die Elbe ist heute Vormittag noch weiter gestiegen. Die Schulen sind des Hochwassers wegen geschlossen. — Mittags. Die Elbe ist noch im Steigen. Die Augustusbrücke ist für Wagen gesperrt, der Pferdebaubverkehr ist sistirt. Auch an verschiedenen anderen Stellen hat der Berkehr eingestelt oder verlegt werden müssen. In das Palais am Taschenberge ist bereits Wasser eingedrungen.
Sprockau, 6. d. M. Der Bober hat eine Höhe von 3 m 43 cm über Null erreicht. Der Stadtheiß Fischeverber, sowie die Bober-Aue stehen unter Wasser.
Brag, 5. d. M. Das Wasser fällt fortwährend. — Der Kaiser wies telegraphisch 10,000 Gulden zur Aenderung der augenblicklichen Nothlage an. — 6. d. M. Durch die Ueberfluthung sind gegen 45,000 Personen in Mitleidenenschaft gezogen. Sämtliche Blätter bringen Aufrufe zu Sammlungen. „Narodni Listy“ constatiren, die theilnehmende Sprache der Wiener Blätter werde in der geistlichen Nation einen günstigen Eindruck hervorruhen. — Eine Deputation von Bürgern ist nach Wien abgereist, um den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe um Hilfe zu bitten. — Das Militär backt täglich 6000 Brote für die Nothleidenden.
Wien, 6. d. M. Die Direction der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat wegen Hochwassers bis auf Weiteres die täglichen, zwischen Wien und

Breschburg verkehrenden Passagierfahrten eingestellt, die täglichen Postdampfsfahrten zwischen Wien und Pest auf die Strecke Goenoe-Pest beschränkt und infolge Ueberflutung der Landungsplätze für die nächsten Tage die Aufnahme und Abgabe von Gütern auf sämtlichen Donau-Stationen von Regensburg bis Goenoe eingestellt. Auch die Nordwestbahn hat wegen Hochwasser den gesammten Verkehr zwischen Abod und Melnik, sowie zwischen Wylocan und Prag eingestellt. — Die Donau steigt noch immer langsam, doch ist bisher keine ernste Gefahr vorhanden.

Literatur.

Das nordwestdeutsche Aleeblatt. (Oldenburg, Hannover und Bremen.) Unter diesem Titel ist in A. Werners Buchhandlung in Bremen ein Führer durch die Ausstellung und Bremen erschienen, welcher erschöpfend die sämtlichen Sehenswürdigkeiten in der Ausstellung, u. a. die Maschinenhalle, das Architektenhaus, die Marine- und Hochsee-Fischeret, das Hauptindustrie-Gebäude, die Handelsausstellung, Kunsthalle u. s. w. behandelt. Der Titel selbst ist ein guter Gedanke, indem die drei Personen auf dem hübschen Titelbild des Führers die drei ausstellenden Gebiete: Hannover, Oldenburg und Bremen darstellen. Bremen übernimmt selbstverständlich als ausstellende Stadt in dem Bremer Meier die Führung und wie erschöpfend dies geschieht, zeigt der 64 Seiten enthaltende Inhalt.

Ein ganz neuer, sauber und vorzüglich technisch ausgeführter Plan giebt alle Veränderungen an Wegen mit Angabe der Sehenswürdigkeiten, Gebäude u. s. w., welche die bis jetzt stattliche Anzahl von 113 Einzelbauten aufweist, an. Als last noch least ist in dem Plan aber noch eine rotte Führungsklinie eingezeichnet, welche so ungemein praktisch ist, daß derselbe allein schon als Führer benutzt werden kann.

Das elegant und hübsch ausgestattete Werkchen wird sehr stark gekauft, was bei dem billigen Preise von 50 Pf. kaum anders zu erwarten ist. Die erste Auflage von 5600 Exemplaren war bereits nach stätigem Erscheinen vergriffen. „Das nordwestdeutsche Aleeblatt“ ist in Oldenburg in der Buch- und Musikalienhandlung von S. Hingzen erhältlich.

Noch kein Blatt hat es verstanden auf die vielfeitigen Bedürfnisse einer Haushaltung, sei sie groß oder klein, in so praktischer Weise einzugehen, wie die seit acht Jahren bewährte Wochenschrift „Fürs Haus.“ Jede Nummer enthält praktische Winke fürs Haus und Garten, für Küche und Keller. Sie bringt die wichtigsten, jeder Hausfrau so hochwillkommenen Anweisungen für den Haushalt, sowie eine endlose Menge höchst beachtenswerther Winke für das Wohlergehen der Familie. Es giebt kein Gebiet im weiten Bereiche des Hauswehens, das nicht in „Fürs Haus“ in praktischer ersparnisfördernder Weise besprochen würde. Die erfahrensten Witschwehnen neben einer großen Reihe Fachgelehrter sind es, die in dem beliebten Blatte ihre Kenntnisse mittheilen. So manche Leserin hat eigentlich ihr Blatt umsonst, nicht nur weil mit Hilfe dieser Zeitschrift viele Ersparnisse gemacht werden können, sondern auch weil viele Leserinnen honorirte Mitarbeiterinnen von „Fürs Haus“ sind. Dabei trägt das Blatt auch der unterhaltenden Seite durch werthvolle Gedichte und Erzählungen Rechnung. Als Gratisbeigaben finden die Abonnenten allmonatlich je eine reichhaltig illustrierte Handarbeitsbeilage und eine nur Originalcompositionen enthaltende Musikbeilage. Für die Kinderwelt liegt aller 14 Tage das stets sehnsüchtig erwartete Beiblatt „Fürs kleine Volk“ bei. Der billige Preis von vierteljährlich 1 M. gestattet auch weniger Bemittelten den Bezug der vortrefflichen Wochenschrift. Bestellungen auf „Fürs Haus“ nimmt jederzeit entgegen die Buchhandlung von S. Hingzen in Oldenburg.

Hopfen-Bericht

von Stern & Gahn, Hopfen-Commissions-Geschäft. Nürnberg, 6. Sept. Das Geschäft bleibt fortgesetzt sehr ruhig und Preise weichend.

Zum gestrigen Markt gelangten ca. 300 Ballen Bahnzufahren und nur 100 Sätze hiesländische Hopfen. Ertere kamen größtentheils warm, letztere wieder dermaßen feucht an, daß sich Käufer sehr zurückhielten und der Umsatz infolgedessen ein so geringer war, daß noch ein Theil der Zufahren für heute aufgehoben werden mußte.

Die Situation des heutigen Marktes gestaltete sich noch viel unruhiger. Obwohl, wie nicht erwartet wurde, nur ca. 300 Sätze vom Lande und 200 Ballen durch die Bahn zugeführt wurden, eröffnete sich das Geschäft so ruhig und schließend, daß Preise M. 5—10, für zu feuchte Hopfen sogar kaum 7/8, derselben genommen wurden. Auch die feineren Hopfen, Märktenberger, Hallertauer, wurden sehr in Mitleidenschaft gezogen, es konnten die Hopfen kaum mehr 200 M. erzielen.

Es muß wiederholt erwähnt werden, daß nur durch die allzu feuchten Markthopfen das Geschäft derart gedrückt wurde. 89er sehr wenig vorhanden, Preise hierfür unverändert.

Markthopfen Ia M. 140—150, Ia M. 90—125, Württemberg Ia M. 185—190, Ia M. 165—175, Hallertauer Ia M. 180—185, Ia M. 155—170, Badißche Ia M. 185—190, Ia M. 165—175. Stimmung sehr ruhig.

Anzeigen.

Zwangsvorsteigerung.

Am Freitag, den 12. September 1890, Nachmittags 4 Uhr, kommen im Auktionslocale an der Ritterstraße hieselbst:

1 nußb. Sopha mit schwarzem Damastbezug, 1 do. Sophatisch, 1 zweithüriger Kleiderschrank, 1 eintür. do., 6 Rohrühle, 1 Dkd. Kopfbürsten, Hastrispinsel, Zahn-, Nagel- und Kleiderbürsten, Zahnpasta, Seife, Haaröle, Eau de Cologne u. a. G.,

zum öffentlich meistbietenden Verkauf.

Manthey, Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.

Donnerstag, den 18. Septbr. 1890, Nachmittags 5 Uhr, kommen in Ad. Doodt's Etablissement hieselbst:

1 Kleiderschrank, 1 Schreibtisch, 1 Sopha, 1 Coffeetisch und 1 Torfkasten,

zum öffentlich meistbietenden Verkauf.

Manthey, Gerichtsvollzieher.

Kadorst. Der Brennereibesitzer **Hüttemann** läßt seine sämtlichen Immobilien:

1. seine zu Kadorst, nahe der Chaussee, etwa 1/2 Stunde von der Stadt Oldenburg entfernt, belegene Besitzung, mit guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, einer neuen Dampf-Kornbranntweimbrennerei mit den neuesten Einrichtungen (tägl. 1000 Liter zum 50fachen Satz), mit 130 Scheffelsaat Ländereien, in einer Fläche beim Hauje liegend, besser Bonität, sehr gute Kuhweiden, worauf 25 Milchfüße gehalten werden können,
2. das Feuerhaus daselbst mit entsprechendem Lande,
3. das sog. Wittenmoor, groß 5,3642 ha, in Abtheilung,
4. das von Dittmann angekaufte Ackerland, 3 Sch. S., eine gute Baustelle,
5. das Wiesenland zu Bürgerfeld, groß 4 1/2 Jüd,
6. das Wiesenland „Broof“ das., groß 4 1/2 Jüd,
7. das Wiesenland „Broof“ am Bürgerfeld, groß 3 1/2 Jüd,
8. den Fuhrenkamp „Broofhusen“, groß 8 Jüd,

am Sonnabend, den 20. September d. J.,

Nachmittags 4 Uhr, in **Dubendorfs Gasthause** zum Bürgerfelde, am Scheidebege, nochmals zum öffentlichen Verkauf anbieten und wird, bei irgend annehmbarem Gebote, der Zuschlag ertheilt, da **Hüttemann** jedenfalls verkaufen will.

Kauflustige ladet ein
G. Hagendorff, Auctionator.

Verkauf einer Landstelle.

Oldenburg. Die Erben des verstorbenen Stadtdirectors a. D. **Dr. Kläveemann** hieselbst, lassen die von ihrem genannten Erblasser ererbten, in der Gemeinde **Holle** belegenen Immobilien am

Freitag, den 12. September d. J.,

Nachmittags 2 1/2 Uhr, in **Claussen Gasthause** zu **Wüfing** zum zweiten Male zum öffentlichen Verkauf gegen Meistgebot aufsetzen.

Die zu verkaufenden Immobilien liegen einen Flächeninhalt von 21,8076 ha. Dieselben haben zu Sellenerehöre an der Punte, und lassen sich demnach sämtliche Erzeugnisse der Landwirtschaft daselbst auf dem billigsten Wege absetzen, namentlich auch nach der Residenzstadt. Ueberdies liegen sämtliche Ländereien in einem Complex beim Hauje und sind daher bequem zu bewirtschaften.

Der Verkauf der Immobilien geschieht entweder im Ganzen oder stückweise, und können die Ländereien zu **November d. J.**, die Gebäude am **1. Mai f. J.** angetreten werden.

Kaufliebhaber ladet hiermit ein
Edo Meiners, Auct.

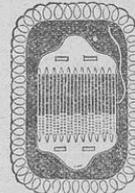
Zu verkaufen einen dreirädr. Kinderwagen. Kellenstraße 6.

Oldenburg. Zu belegen. Zum **1. November d. J.**, zu **4% Zinsen**, auf erste durchaus sichere Hypothek, **2100 M.** **J. A. Calberla.**

Oldenburg. Anzuleihen gesucht. Zu **4% Zinsen**, gegen erste sichere Hypothek auf Immobilien hiesiger Stadt, **8000 M., 10,000 M.** und **12,000 M.**, zum **1. November d. J.** **J. A. Calberla.**

Oldenburg. Anzuleihen gesucht. Zu **4% Zinsen**, gegen durchaus sichere Hypothek auf Immobilien hiesiger Stadt, zum **1. Novbr. d. J.** **8000 M., 3000 M., 24,000 M.** und **1000 M.** **J. A. Calberla.**

!Neueste Erfindung!



Unentbehrlich für jeden Haushalt ist der **Universal-Strumpf-Stopfer**, um auf's Schnellste schadhafte Strümpfe, Leinen, sowie alle Arten von Stoffen wie gewebt wieder herzustellen. — Preis per Stück **Mk. 1.25 incl. Porto** gegen vorherige Einfindung des Betrages.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. **Albert Königsberger**, Berlin C., Niederwallstr. 25, am Spittelmarkt.

Osterscheps.

Die Unterzeichneten wollen die Ausübung der Jagd auf ihren Ländereien nicht länger dulden und widerrufen daher hiermit sämtliche von ihnen ausgegebenen Jagdverlaubnisse.

Osterscheps, den 3. September 1890.
Diedr. Behrens, Diedr. Brüntjen, Brun Brumund, Diedr. Brumund, Herm. Friedrich, Hausmann Dtm. Schreks, Käter Dtm. Schreks Witwe, Gerh. Heinen, Ludw. Helms, Joh. Hinrichs, Diedr. Janßen, Diedr. Jeddelsch, Brun Niess, Friedr. Niess, Albert Meinen, Joh. Meinen, C. Dittmer Witwe, Joh. Otten, Joh. Reil, Hausmann G. Röbber, Käter G. Röbber Witwe, Käter Friedr. Röbber, Käter Hinr. Röbber, Joh. Sandfede, Hausmann J. Schröder Witwe, Joh. Schröder, Dtm. Setjeckers, Diedr. Stamer, J. Süens.

Elmendorff. Das Jagen auf unsern Gründen werden wir von jetzt an nicht länger dulden.
Diedrich Marken. Conrad Warntjen.

Zusammenkunft

alter Burschenschaftler in Bremen.

Am Freitag, den 19. September d. J., Abends 8 Uhr, findet gelegentlich der **62. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte im Hansahaus** (Seerdenkstr. 13/14, früher Gesellschaftshaus) zu Bremen eine Zusammenkunft alter Burschenschaftler statt, zu welcher alle Mitglieder deutscher Burschenschaften hiermit ganz ergebenst eingeladen werden.

Anmeldungen und Adressen baldigst erbeten an den Mitunterzeichneten, Rechtsanwalt **Hogrefe.**

Das Comitee:

Dr. med. **G. Loose.**
Gymnasiallehrer **Dr. E. Friesland.**
Dr. med. **Ed. Kuhlenskampf.**
Gymnasiallehrer **Dr. P. E. Bergholz.**
Rechtsanwalt **Dr. G. H. Kirchhoff.**
Rechtsanwalt **Th. Hogrefe.**
Rechtsanwalt **J. Pavenstedt.**
Referendar **H. Steengraf.**

Von der Reise zurück. Pastor Ramsauer.

Gesucht ein Bauplatz in der Nähe der Altstadt. Dff. m. Preisang. u. Größe des Areals unter **J. H. polst. Oldenburg.**

Wilhelmshaven. Zu vermieten resp. zu verkaufen auf sofort oder später ein Haus mit Colonialwaarengeschäft an der frequenten Biersenstraße hieselbst. **D. Breeden.**

Gesucht. Stundenmädchen oder Stundenfrän. Sonnenstraße 2, oben.

Eversten. „Odeon.“ Am Donnerstag, den 11. und Sonntag, den 14. d. M., werden bei mir Enten ausgelegt. **C. Meyer.**

Gewerkverein. Zu dem am Sonntag, den 14. d. Mts., in Oppermann's Hotel stattfindenden

Tanzkränzchen des Ortsverbands Oldenburg, werden Mitglieder und Fremde hiermit freundschaftlich eingeladen. Anfang 7 Uhr Abends. Das Comitee.

Meine Heilige.

Stimme von Emil Harriot.

(Nachdruck verboten.)

Ich suche sie oft auf, die einsame alte Frau. Nicht darum, weil ich es ihr gelobt habe, sondern weil das Herz mich dazu antreibt. Zuweilen, wenn ich mein Heim verlasse, habe ich vor, anders wohin zu gehen. Aber die alte Gewohnheit zieht mich dorthin, wohin ich den Schritt lenkte Tag vor Tag, in das kleine unscheinbare Haus, das in einem Garten steht und zu dessen Fenstern die Bäume im Frühling einen Blütenregen hinein in die Stuben senkten: als ob sie die grünen wollten, welche nicht mehr zu ihnen kommen konnte. In ihrem Stübchen ist Alles so wie in der alten Zeit. Jedes Stück ist an der gewohnten Stelle geblieben. Ihrer Mutter ist dieser Raum ein Heiligtum. Und in dieses Heiligtum führt sie mich, wenn ich sie besuche; ich bin der Einzige, welchem sie den Eintritt nicht verwehrt. Dann setzen wir uns Beide auf den breiten, weichen Divan und sprechen von vergangenen Tagen.

Weißt Du es noch, Mutter, wie wir einander zum ersten Male begegneten? Mitten im Walde ist es gewesen. Ihr hattet Euch verirrt, Du und Helene, und fragtet mich um den Weg. Ich erbot mich, Euer Führer zu sein, und so gingen wir denn zusammen. Sonst war ich ungeschickt darin, Damen, welchen ich auf einem Balle oder in einer Gesellschaft förmlich vorgeführt wurde, zu unterhalten. Gewöhnlich wußte ich nicht recht, was ich sagen sollte, das Gespräch stockte immer wieder und war im höchsten Grade banal. Zu dem, was man conversiren nennt, nämlich gefällig über Richtigkeiten zu sprechen, hatte ich nicht das geringste Talent. . . . Aber mit Dir und Helene hatte ich unter meinem kindlichen Wesen nicht zu leben. Wir verstanden einander vom ersten Augenblicke an. In späterer Zeit habe ich einmal zu ihr gesagt: „Als ich Dich zum ersten Male sah, wußte ich, daß Du es wärest, die ich über Alles lieben würde.“ Und lächelnd hat sie mir zur Antwort gegeben: „Selbst! mir ist es eben so ergangen!“ An jenem Tage trug sie ein helles Kleid. Weißt Du noch, wie leichtfüßig sie durch den Wald schritt? Manchmal sah sie mich an mit ihren ernststen, gedankenvollen Augen. Das Gesicht war so kindlich rein, so unschuldig, und das Auge blickte so gereift. Sie selber war so keusch und unberührt wie eine Blume, aber ihr Auge sah all' das Hässliche und Traurige auf dieser Welt, und weil sie sich sehr zu Herzen nahm, war ihr Blick ein so sorgenschwerer geworden. Und bei aller mädchenhaften Zurückhaltung, wie war sie liebenswürdig! Dann und wann bückte sie sich, um eine Blume, einen Halm, ein Käferchen zu betrachten. . . . niemals aber pflegte sie eine Pflanze ab oder berührte ein Thierchen. Ihr genügte, sich an ihrer Schönheit zu erfreuen, sie verschmähte es jedoch, zerförend danach zu greifen, wie es sonst Menschenart ist, die da meinen, daß Alles ihretwegen da sei und daß sie ungestraft sich Alles aneignen, Alles verwüsten oder graunam tödten dürfen.

„So ist sie schon als kleines Kind gewesen,“ sagtest Du zu mir. „Sie hat niemals einem Thiere das geringste Leid zugefügt, und Blumen, welche im Grafe welkten, haben sie stets traurig gestimmt.“

„Warum sollte ich ihnen nicht ihr kurzes Dasein gönnen?“ erwiderte Helene. „Sie haben dasselbe Anrecht auf Leben und Freiheit wie ich.“

So war sie immer, so war sie in Allem. Niemals hat sie Jemandem ein Unrecht zugefügt. Ein kränkelndes Wort ist niemals über ihre Lippen gekommen. Zummer war sie bemüht, zu entschuldigen, zu versöhnen, und wenn sie keine Entschuldigung mehr fand, dann schweig sie am liebsten. Nur das, was sie als Unrecht verurtheilen zu müssen glaubte, rief sie zu edlem Zorne hin. Dann vergaß sie Alles, schaute keine Miße, setzte sich jedem Spotte, jeder Beleidigung aus. Ich habe einmal gesehen, wie sie einem betrunkenen Mann, der sein wehrloses Kind schlagen wollte, unerschrocken in den Arm fiel. . . . Und der Trunkenbold hat sie starr angeblickt und hat kein Wort gesagt. Ich habe sie geliebt, wie man nur einmal im Leben lieben kann. Und sie liebte mich wieder. Denkst Du noch an die Stunde, Mutter, wo wir Dir unsere Keigung bekannnten? O! wende Dich nicht ab und weine auch nicht. Hat ein Glück darum aufgehört, Glück zu sein, weil es uns entschweben ist wie ein schöner Traum?

Es ist eigentümlich: Die Tage des Lebens hab' ich fast ganz vergessen. Sie ist es gewesen, die mich abhielt von Verzweiflung, die mich lehrte, mich dem Schicksal zu fügen, das unsere Hoffnungen mit so grausamer Tiefe zerstörte. Was hatten wir — was, vor Allem, hatte sie begangen, um so hart, so entsetzlich hart bestraft zu werden? Du hast Recht, Mutter, daß Du mir beschwichtigend die Hand drückst.

Heute frage ich ja auch nicht mehr. Aber damals — daß Menschen sich erkälten, krank werden, daran sterben . . . das kommt alle Tage vor. Aber das, was sie betroffen, steht doch beinahe einzig da. Im Anfange hofften wir noch . . . Du weißt es, Mutter, wie lange wir hofften. Die Letzte trösteten uns, so gut sie's vermochten — ich will darüber so rasch wie möglich hinweggehen. . . . Ob es nun infolge dieser Erkältung war oder ob sie so wie so krank geworden wäre — gleichviel am Ende, so wenig es mich ferner bekümmert, was eigentlich ihr gefehlt hat. Mag es nun ein Rückenmarksleiden oder was immer gewesen sein — was hilft und thut der Name, da keine Rettung möglich war! Ich sehe den alten Divan an. Auf diesem Divan hat sie gelegen, drei Jahre, fünf Monate und elf Tage lang; gelähmt, unfähig, sich ohne fremde Hilfe aufzurichten, oft von fürchterlichen Schmerzen gepeinigt, das süße Antlitz, das selbst dann noch zu lächeln versuchte, schmerzhafte verzogen. Genug, genug davon! Es ist ja vorbei. Und die Schmerzen sind ja mit der Zeit geringer geworden, sie hat in den letzten zwei Jahren nur wenig gelitten. . . .

Als sie sich ihres hoffnungslosen Zustandes vollkommen bewußt worden war, sagte sie zu mir: „Heinrich, ich gebe Dir Dein Wort zurück. Deine Frau kann ich nimmer werden und Du sollst meinestwegen nicht Deine Jugend vertrauern. Dazu liebe ich Dich zu sehr. Suche Dir eine andere Braut! Vielleicht, daß sie mich lieb gewinnt und Ihr dann manchmal zu mir kommt. Denke, ich wäre Deine Schwester. Eine kranke Schwester würdest Du auch über eine schöne und geliebte Braut nicht vergessen, nicht wahr, nein? Einen kleinen Platz möchte ich immer in Deinem Herzen haben, nur einen ganz kleinen, Heinrich. Den wird mir auch Deine Braut nicht missgönnen.“

Ich lächelte bloß. „Würdest Du mich aufgeben, wenn ich statt Deiner erkrankt wäre?“ fragte ich sie. „Nein, Heinrich,“ sprach sie mit dem warmen Ton der Liebe.

„Ich liebe Dich nicht weniger als Du mich,“ versetzte ich. „Sprich nie wieder davon! Du thust mir damit nur weh.“

Ich kam täglich zu ihr. Während ich arbeitete oder, auf ihren ausdrücklichen Wunsch, in's Freie ging, weilten meine Gedanken stets bei ihr. Womit könnte ich sie heute erfreuen? Sie hatte so leicht eine Freude an etwas! Ihre Stube hatten wir so freundlich wie nur möglich eingerichtet. Blumenstücke, Blattpflanzen, zierliche Rippgegenstände, helle Möbel und heitere Bilder. . . . wohin sie schaute, bot sich ihrem Auge ein erfreulicher Anblick dar. Im Winter war es behaglich erwärmt, in der schönen Jahreszeit stüthete das Sonnenlicht in die Stube herein und winkte ihr die Bäume mit ihren grünen Ästen Grüße zu. Am meisten freute sie sie, wenn ich auf meiner Wanderung durch das Städtchen irgend einen in engem Käfige trauernden Waldbvogel erhandelt hatte und ihr den Gefangenen brachte. Welch ein Glück für sie, das Thürchen des Käfigs zu öffnen und zuzusehen, wie der Vogel zuerst stutzte, dann aus dem Käfig hüpfte und endlich durch das offene Fenster der schmer entbehrten, wiedergewonnenen Freiheit zusagte! Neidlos schaute sie ihm nach, sie, die selber eine Gefangene, den Wald und das Grün nie wieder sehen sollte. Sie lag auf ihrem Sopha, die Füße mit einer leichten Decke bedeckt, das blonde Haar lose aufgesteckt, das Gesicht von durchsichtiger Blässe; die Augen, diese sanften, braunen Neugierigen, schienen größer geworden zu sein. . . . Mit welsch' süßem Lächeln sie mich jeden Tag willkommen hieß! Ich mußte ihr erzählen, was draußen in der Welt vorgebe. . . . Für Alles hatte sie Interesse, nahm theil an Allem, an Größten, wie am Kleinsten. Jedes Leid rührte sie — von ihrem Krankenbette aus wollte sie Allen helfen. Und welche Vorzüge für mich! Alles wußte sie, was ich arbeitete, mit wem ich verkehrte, was ich, wenn ihr fern, gethan hatte. Wiberfuhr mir die kleinste Unannehmlichkeit — mein Gott, wie ernst sie das nahm, sie, welche das eigene große Leid so geduldig und flaglos ertrug. Und wie lebhaft sie war! Wie lieb sie zu plaudern wußte, wie herzlich sie oft lachte! Manchmal schmiegte sie sich an mich: „Hast Du sie schon gefunden?“ Sie meinte eine Braut. Aber mit der Zeit ließ sie diese Frage fallen. Sie mußte ja fühlen, daß sie mir Unrecht that, daß sie mich damit kränkte. . . .

Niemals habe ich sie klagen gehört. Neidlos laufchte sie, wenn Freundinnen zu ihr kamen und ihr von den Freuden der Welt erzählten; neidlos freute sie sich, wenn eines der jungen Mädchen draußen das Glück gefunden. Sie sprach niemals davon, wie schön es einstens gewesen und wie es hätte kommen können. Wenn sie der Zeiten gedachte, so sie gesund gewesen,

dann that sie es ohne Bitterkeit, gleichsam wie in dankbarer Erinnerung an einen hohen Traum. Sie war dankbar für das genossene Gute und schmähte die Gegenwart nicht. Jeder Sonnenstrahl, der sich in ihre Stube hineinverirrte, beglückte sie, und wenn von der nahen Kirche die Abendglocke zu läuten begann — das Geläute am Abend war ihr besonders lieb — da laufchte sie mit einem träumerischen Lächeln, und einmal sagte sie leise: „Das Haus meines Gottes schickt seinen Abendgruß zu mir herüber.“ Oft, wenn die Sonne ihr blondes Haar vergoldete, war mir zu Muthe, als trüge ihr Haupt einen Heiligenschein. Meine Heilige bist Du gewesen und ich bete zu Dir — o! jeden Tag.

Vorgestern waren es drei Jahre, daß sie zu ihrer wahren Heimath zurückgekehrt ist. Wir hatten es kommen sehen. . . . leise, leise. . . . Wenn ich sie in meine Arme nahm, fühlte ich kaum noch, daß ich etwas hielt, so leicht und durchsichtig war sie geworden. „Grüße den Wald von mir!“ sagte sie an einem Abend. Wir hatten oft daran gedacht, mit ihr, welche das Grün so unendlich liebte, auf das Land zu ziehen. Aber sie war so schwach, daß sie eine Luftveränderung kaum ertragen hätte. Sie verlangte auch nach nichts, sie hatte, entgegen der Kugellosigkeit anderer Kranker, nur den Wunsch da zu bleiben, wo sie war. Ein Friede war in ihr, der jenem nur vergleichbar ist, von dem der Heiland sagt, daß ihn die Welt nicht geben kann. Und doch fiel ihr der Abschied von uns schwer. Wir sahen es kommen das Ende, und härmten und grämten uns, und sie merkte das, obgleich wir es vor ihr verborgen halten wollten. Schritt vor Schritt kam es näher, und wir versuchten, uns daran zu gewöhnen, und es gelang uns das so wenig, als es Anderen vor uns in gleicher Lage gelungen ist und Anderen nach uns gelangen wird. Vor ihrem Scheiden sagte sie zu mir: „Hab' Dank für Alles, Heinrich. Ich bin trotz Allem sehr glücklich gewesen. Mein Loos mag Vielen beweinenswerth erschienen sein — ich aber hätte mit Keiner getauscht. Ich bin zu treu geliebt worden.“ Und zu ihrer Mutter sagte sie: „Du wirst mich vermissen, Du beste und liebevollste aller Mütter. . . . Wolte Gott, daß ich das ändern könnte! aber dann müßte ich von Dir vergessen werden, und das zu wünschen, das vermöchte ich doch nicht.“ Und als wir, unfähig, uns länger zu verhalten, laut zu meinen anfingen, sagte sie: „Kommt Beide ganz nahe zu mir, damit ich Eure Hände halten und bis zum letzten Augenblicke in Eure lieben Augen schauen kann. . . . Es ist nicht schwer, das Sterben, Mütterchen, gar nicht schwer. . . . Meine nicht so, lieb' Mutter. Ich warte ja droben auf Euch. . . . Heinrich, verlaß die Mutter nicht; sie wird nun ganz allein sein. . . . Gieb mir noch einen Kuß, Mutter, den letzten. . . . Wir knieten an ihrem Lager und hielten sie umfangen. „Da droben,“ hauchte sie noch einmal, „ich werde auf Euch warten. . . . Heinrich, die Mutter.“

Dies waren ihre letzten Worte. Als die Abendglocken verstummt, war sie tot.

Daß wir sie vermissen. . . . Gott, wie armfelig klingt dieses und jedes andere Wort! Aber wir sind stark geliebt. Manchmal, wenn wir allzu laut weinten um die Verlorene, hatten wir plötzlich die Empfindung, als müßte sie unser Schluchzen hören und als stürte unser lauter Schmerz ihren ewigen Frieden. Wie sie uns schloß, weiß Gott allein. Eine Art von Trost fanden wir darin, uns vorzustellen, daß sie uns nahe wäre. Wir gewöhnten uns daran, bei Allem, was wir thaten oder redeten, zu fragen, was wohl sie dazu sagen würde, und wenn jemals der Schmerz mich zu übermannen drohte, wenn ich habern und mich in bitteren Anklagen ergehen wollte, dachte ich an sie und — als ob sie in der That mir nahe wäre — glaubte ich, ihren Athem zu spüren und daß ihr seelenvoller Blick auf mir ruhte. Und es wurde dann immer wieder still in mir. Die Mutter — jetzt meine Mutter — werde ich niemals verlassen. Ich wollte zu Dir ziehen, Mutter, Du aber wolltest das nicht. Willkommen bin ich Dir immer, freiwillig jedoch soll ich zu Dir kommen, nicht etwa aus erzwungenem Pflichtgefühl bei Dir bleiben — so sagtest Du und ich habe mich Deinem Wunsche gefügt. So pilgere ich denn fast täglich zu Dir, und wir sitzen dann beisammen auf dem alten Divan und reden von dem toten Kinde, der toten Braut.

Die Menschen schelten mich einen Träumer! Mögen sie! Was ist Glück? Am Ende doch nur das, was wir als Glück ansehen. Und unser Glück, nicht wahr, o Mutter! war unsere Heilige auf ihrem hilflosen Krankenlager und wir möchten dieses Glück für kein anderes hergeben. Wir leben still und zurückgezogen, bemühen uns, gut zu sein, und so oft wir einen Menschen oder ein Thier leiden sehen, helfen wir ihnen, wenn wir können und denken dabei an unser liebes Kind. Sie hat so gern geholfen! Ich will so sein, wie sie gewesen

ist, damit sie mich einstens mit frohem Herzen willkommen heißen könne. Denn da droben wartet sie auf mich, geduldig und getreu. . . sie hat es gesagt, meine Heilige, als sie von mir ging, und ich weiß, daß sie, die niemals gelogen hat, ihr Wort hält.

Die Fehde des Besiegten.

Original-Noman von Reinhold Drtmann.

(Fortsetzung.)

Mehrere Tage lang hatte Schmichow mit brennender Ungeduld auf eine Antwort oder wenigstens auf eine kurze Empfangsbestätigung gewartet; aber als dieselbe nicht erfolgt war, als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Gegner ihn in seiner Verachtung nicht einmal einer Erwiderung für würdig hielt, da hatte sich sein Groll zu einer wahnwitzigen Wuth gesteigert, und der Haß, dem er täglich und stündlich neue Nahrung zuführte, hatte von seiner Seele ganz und gar Besitz genommen. So sehr er sich von jeder Verührung mit seinen Standesgenossen fern zu halten suchte, so deutlich fühlte er doch aus allen Mienen sein Urtheil vorans. Und für alles das machte er nicht etwa sich selbst, sondern lediglich Stedingen verantwortlich, für alles das wollte er sich an keinem Anderen rächen als an ihm. Ein Mittel dazu kannte er freilich vorläufig noch nicht; aber er zweifelte keinen Augenblick, daß sich eines finden würde und hatte, um seine Stunde ungenügend zu verlieren, seinen Diener, eine seines Herrn würdige Creatur, beauftragt, das Haus der Wittve Wiedenburg zum Gegenstand einer unermüdlichen Spionage zu machen und ihm von all seinen Beobachtungen, selbst von den scheinbar ganz unwesentlichen, sofort Mittheilung zu machen.

So schwierig auch immer diese Aufgabe schien, Johann Stehling — so hieß der Diener — wußte sie meisterlich zu lösen.

Freilich war ihm der Zufall dabei in sehr wirksamer Weise zu Hilfe gekommen, indem er ihm in dem alten Reschke eine Persönlichkeit zuführte, wie er sie für seine Zwecke gar nicht geeigneter hätte wünschen können.

Reschke hatte sich vom Büchsen des ehemaligen Obersten zu seinem Reitknecht, seinem Kammerdiener und schließlich zu seinem Factotum aufgeschwungen, für welches es in der Familie Stedingen keine Geheimnisse gab, und das in allen wichtigen Angelegenheiten wie ein Blutsverwandter oder ein intimer Freund des Hausherrn um Rath gefragt wurde. Nun war Reschke allerdings zu den meisten Zeiten der treueste und verschwiegenste Diener von der Welt, dem selbst die härtesten Folterqualen kein inbäckeres Wort über seine Herrschaft entrisen haben würden. Aber der brave Reschke hatte — wie alle Sterblichen — eine große Schwäche, eine Schwäche, die er schon hundertmal mit den verbissenen und kräftigsten Flüchen verwünscht hatte, der er aber doch immer wieder zum Opfer fiel, diese bedauerliche Schwäche war seine zärtliche Liebe für ein Gläschen Wein! — Nicht etwa, daß er ein Trinker gewesen wäre! O nein! er brachte es im Gegenstheil niemals über eine Flasche hinaus. Das Unglück war nur, daß er trotz seiner baumstarken Constitution nicht einmal eine halbe ohne Schaden für seine klare Besinnung trinken konnte, und daß ihn selbst ein Tertianer ohne Schwierigkeiten hätte unter den Tisch trinken können.

In diesem Zustande selbstergeffener Selbstergeffener nun, in welchen er schon durch einen mäßigen Weingenuß verlegt werden konnte, wurde er gesprächig und mittheilbar wie ein Kind, und pflegte, da er alsdann in jedem beliebigen Menschen, der in seine Nähe kam, einen ganz intimen Freund zu sehen glaubte, nur zu oft die verborgensten Falten seines ehrlichen Herzens, in dem sich noch niemals eine Regung von Falschheit und Arglist bemerkt gemacht hatte, vor den neugierigen Blicken Unberührender zu enthüllen. Stehling hatte nicht mehr als einundzwanzig Stunden gebraucht, um eben diese Umstände in Erfahrung zu bringen und seine Bemühungen fortan ausschließlich auf diesen einzigen denkbaren Gegenstand zu concentriren. Er bewarb sich um die Freundschaft des arglosen Reschke, lud ihn gelegentlich zu einem Gläschen Wein in die bescheidene Schänke, welche in der Nähe der Fabrik errichtet worden war, und wußte auf diese Weise alles in Erfahrung zu bringen, was im Hause der Frau Wiedenburg geschah. Getreulich berichtete er es seinem Herrn, und dieser ließ es oft gerade bei solchen Nachrichten, welche Stehling taum mittelungswürdig erschienen waren, nicht an klingenden Beweisen seiner Anerkennung fehlen.

Der Ehrenrath des Rennclubs aber mußte, nachdem der Vermittlungsversuch von Seiten Schmichow's so schroff zurückgewiesen worden war, endlich zu einer Entscheidung gelangen, und die Art dieser Entscheidung konnte nicht zweifelhaft sein. In einer General-Versammlung des Clubs wurde der Hauptmann a. D. Heinrich von Schmichow auf Antrag des Vorstandes wegen einer Handlung, welche sich als gräßliche Verletzung des Standesehres darstellte, in aller Form ausgesprochen — und damit war er gesellschaftlich geächtet. Eigenliche Freunde hatte er sich niemals erworben, sich dagegen durch sein hochfahrendes, rücksichtsloses Wesen manchen Gegner geschaffen, und so war es denn

nur natürlich, daß sich schnell geschäftige Zwischenträger fanden, welche den Scandal in die Öffentlichkeit zerrten. Die Zeitungen brachten ziemlich deutliche und durchsichtige Anspielungen, und Graf Mohrenberg sandte dem moralisch Verurtheilten ein kurzes, in kühlstem Tone gehaltenes Billet, in welchem er als ein böstlicher Mann der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß Herr von Schmichow nur einem höchst belagenswerthen Mißverständnis zum Opfer gefallen sei, welches aber doch mit einer Wendung des Bedauerns schloß, daß der Graf und seine Tochter nunmehr auf jeglichen Verkehr mit demselben verzichten müßten. Diesem ersten Schlage waren rasch nacheinander viele Andere gefolgt. Die lange zurückgehaltene Erbitterung gegen den Urheber so peinlicher Vorkommnisse, welche dem ganzen Rennclub für geraume Zeit die Ungnade des regierenden Herrn zugezogen hatten, machte sich jetzt, wo man keine Rücksicht mehr zu nehmen hatte, in der mannigfaltigsten und für Schmichow unerfreulichsten Weise Luft. Seine Standesgenossen ignorirten ihn vollständig; seine Besuche wurden nicht angenommen, seine Grüße auf der Straße blieben unerwidert, — ja, es fehlte nicht an noch weit deutlicheren Ausdrücken der Geringschätzung und Verachtung. Man wünschte offenbar seine schleunige Entfernung aus der Stadt, und wenn man auch kein Mittel besaß, ihn dazu zu zwingen, so war doch vorauszuversetzen, daß er einen Zustand wie den gegenwärtigen auf die Dauer nicht würde ertragen können.

Auch Schmichow selbst erkannte das bald genug, und da er vollständig unabhängig war, hätte er seinen Wohnsitz ohne Weiteres aufgeben können. Aber noch gab es etwas, das ihn an die kleine Residenz fesselte — nämlich der Wunsch nach Rache. Er fragte nicht danach, ob das Schicksal, welches ihm zu Theil geworden war, ein wohlverdientes sei; er wiederholte sich nur immer und immer wieder, daß er ein Mittel finden müsse, sich für den Schimpf, den man ihm täglich, ja stündlich antbat, zu rächen.

Er war immer ein guter Pistolenhüte gewesen; aber er schien plötzlich von dem Ehrgeiz befallen zu sein, es zur Meisterschaft in diesem Sport zu bringen, denn während des ganzen Tages übte er sich in dem Garten hinter seinem Hause darin, mit einem Revolver nach der Scheibe zu schießen, jedoch er sich zuletzt wirklich rühmen konnte, auf eine Entfernung von zwanzig Schritten mit Sicherheit das H in einer Karte zu treffen. Der Zweck dieser Uebungen sollte nur zu bald klar werden; denn plötzlich sandte Herr von Schmichow sämmtlichen Vorstandsmitgliedern des Renn-Clubs Herausforderungen auf Pistolen und drohte, daß er im Falle einer Ablehnung Jeden von ihnen auf offener Straße so lange insultiren würde, bis man sich bereit erklärt habe, ihm Genugthuung mit den Waffen zu geben.

Aber seine Drohung schüchterte Niemanden ein. Seine Forderung wurde überall mit der nämlichen schimpflichen Motivirung abgelehnt: er sei nicht mehr satisfactionsfähig, und gegen seine Insulten werde man sich mit der Keitpeitsche zu verteidigen ober, wenn es sein müsse, durch die Polizei zu schützen lassen. Als er es darauf hin eines Tages dennoch wagen wollte, den Grafen Schwendy in der gräßlichsten Weise zu provociren, sollte er zu seinem Schaden erfahren, daß er bei einem solchen Vorgehen notwendig den kürzeren ziehen müsse; denn am folgenden Tage erschien der Polizeidirector selbst in seiner Wohnung, um ihm mit dienlicher Entschiedenheit die Mittheilung zu machen, daß die Behörden angewiesen seien, bei der geringsten Wiederholung solcher unliebamen Scenen mit aller Schonungslosigkeit wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens gegen ihn vorzugehen, und daß er danach sein Verhalten einrichten möge. Schließlich fügte er noch — gleichsam aus persönlichem Wohlwollen — hinzu, Schmichow thäte bei der gegen ihn herrschenden Stimmung unzufolge am Besten, der Stadt schleunigst den Rücken zu kehren.

„Ich bedarf dazu Ihres Rathes nicht!“ fuhr Schmichow ingrimmig auf: „Ich weiß ja längst, daß sich alle diese Feiglinge verschworen haben, mich von hier zu vertreiben, und ich werde ihnen den Triumph gönnen, ihren Zweck erreicht zu haben. Aber sie mögen nicht zu früh darüber jubeln! Ein Schmichow vergift niemals, was er Denen schuldig ist, die ihn beschimpft haben; und wenn sie einen ritterlichen Zweikampf, bei dem die Chancen meistens gleich waren, verschmähten, — nun, desto schlimmer für sie! — Im Uebrigen, Herr Polizeidirector, habe ich die Ehre, mich Ihnen mit allem schuldigen Respekt zu empfehlen!“

Er hatte dem verblüfften Beamten den Rücken gekehrt und das Zimmer verlassen. Es schien, als wenn er absichtlich alle Welt beleidigen und verschöphen wollte, — und man athmete überall wirklich erleichtert auf, als man am nächsten Tage erfuhr, daß Herr von Schmichow mit seinem Diener Stehling abgereist sei und daß er einem Rechtsanwalter den Verkauf seines Hauses und die Ordnung seiner Verbindlichkeiten übertragen habe. Wohin er gegangen sei, erfuhr Niemand, und Niemand kümmerte sich darum; denn man war zufrieden mit der Thatfache, daß es doch endlich gelungen sei, den unbequemen Störenfried aus dem Wege zu schaffen.

Herr Bottho von Stedingen, der Gutsheer von Storkow, erholte sich nur langsam von den Folgen des Schlaganfalls, der ihn beim Empfange der falschen Nachricht vom Tode seines Sohnes getroffen hatte, Bemühten und Sprache lernten allerdings bald zurück; aber in der rechten Körperhälfte blieb eine Schwäche zurück, die durchaus nicht weichen wollte, und die den sonst so rüstigen alten Herrn stark genug quälte. Am Meisten betrübt es ihn, daß ihm sein Zustand die bei der schlechten Verbindung ziemlich beschwerliche Reise an das Krankenbett seines Sohnes verbot, und daß er geduldig warten mußte, bis Hans so weit hergestellt sein würde, zu ihm zu kommen. Zwar war er bedeutend ruhiger geworden, seitdem er sein getreues Factotum, den alten Reschke in der Nähe des Lieutenant's wußte, und die höchst ungrammatikalischen und unorthographischen Briefe des alten Dieners waren ihm jetzt ein Gegenstand größerer Sehnsucht, als bereinst die ersten Liebesbilletts seiner nun längst entschlafenen Gemahlin. Aber wenn auch diese Briefe immer wieder verfielen, daß es mit der Genesung des jungen Herrn rasch vorwärts gehe, und daß seine Pflege bei den fremden Leuten durchaus nichts zu wünschen übrig lasse, so entfielen sie doch auch zugleich allerlei geheimnißvolle Andeutungen und mysteriöse Wendungen, welche den ehemaligen Obersten, der nichts so sehr liebte, als Klarheit und Bündigkeit in allen Dingen, jedesmal arg verstimmt, umso mehr, als es ihm ganz unmöglich war, etwas Positives aus dem alten Reschke herauszubringen.

Das Einzige, welches ihn unter diesen im Ganzen ziemlich trübseligen Umständen seine Leidensstage ein wenig erhellte, war die Gegenwart zweier weiblichen Verwandten, die in der That Alles, was in ihren Kräften stand, anboten, um ihn zu erheitern und zu zerstreuen.

Mit diesem Besuche, der so sehr zur rechten Zeit erfolgt war, aber hatte es eigentlich eine sonderbare Bewandnis gehabt. Die Frau von Hilgers war die Wittve eines ziemlich weitläufigen Betters des Obersten — eines Betters, der sein beträchtliches Vermögen im Verein mit seiner prunkliebenden Gemahlin auf eine ziemlich leichtfertige Weise vergeudet hatte, und der verständig genug gewesen war, gerade in dem Augenblicke aus der Welt zu scheiden, als sich die Katastrophe, welche die Trümmer seines Besitzthums verschlingen mußte, nicht mehr länger aufhalten ließ. Frau von Hilgers war mit ihrem einzigen Kinde, mit ihrem Töchterchen Josephine, in geradezu dürftigen Umständen zurückgeblieben, und sie hätte wahrlich nicht zu irgend einer sehr bürgerlichen Beschäftigung greifen müssen, um sich vor dem Verhungern zu schützen, wenn nicht Herr Bottho von Stedingen, um den man sich in guten Tagen sehr wenig gekümmert hatte, und dessen mehrfach erhobene warnende Stimme in sehr unfreundlicher Weise zurückgewiesen worden war, einen rührenden Klagebrief der Coufine mit der Ueberbringung einer größeren Geldsumme und mit der Zusage beantwortet hätte, daß er bis zu Josephine's Verheirathung monatlich einen Zuschuß schicken würde, der vollständig ausreichte, den beiden Damen ein, wenn auch bescheidenes, so doch anständiges Leben zu ermöglichen. Als nun aber Frau von Hilgers durch diese unerwartete und unerwartete Großmuth ermutigt, ihren Dankesversicherungen dem bescheideneren Vorschlag hinzugefügt hatte, mit Josephine nach Storkow kommen und dem alten verwitweten Herrn dort die Wirthschaft führen zu wollen, da hatte sie eine sehr entscheidene Abfrage erhalten, die ziemlich deutlich erkennen ließ, daß Herr Bottho von Stedingen nicht daran gelegen sei, seine lieben Verwandten wiederzusehen.

Die Frau von Hilgers war über diese Unhöflichkeit und Rücksichtslosigkeit zwar höchlich enttäuscht gewesen; aber sie hatte ihrem Vetter nur gegen ihre Tochter Ausdruck gegeben und sich wohl gehütet, den Obersten etwas davon merken zu lassen, da sie sich nicht verhehlte, daß sie fortan ausschließlich auf seine Gnade angewiesen sei. Aber den Plan, welchen sie beim Empfang des ersten Briefes in Folge einer glücklichen Eingebung gefaßt, hatte sie damit noch keineswegs zu Grabe getragen, wenn sie auch seine Ausführung auf eine gelegener Zeit verschoben mußte.

Und diese Zeit schien ihr gekommen zu sein, als sie von dem unglücklichen Sturz des Lieutenant's und von dem Mißgeschick, welches gleichzeitig den Obersten betrafen, Kunde erhielt.

„Jetzt gilt es, das Eisen zu schmieden, so lang es warm ist!“ sagte sie zu sich selbst und theilte die erkannten Josephine die Weisung, sofort ihre Habeligkeiten zu packen und sich für die Reise fertig zu machen. „Für die Reise!“ fragte die junge Dame vermundert, „ja, wohin sollen wir denn reisen, Mama?“

„Welch eine törichte Frage!“ war die Antwort der Frau von Hilgers. „Nach Storkow natürlich! — Unser Platz ist jetzt am Krankenbette unseres Wohlthäters! Wir müssen ihm den Beweis liefern, daß es keine Unanbathbaren sind, denen er seine Gütthaten zugewendet hat.“

Das Erkennen der jungen Baroness war zwar durch diese Erwiderung eher vermehrt als vermindert worden, da sie bisher noch niemals wahrgenommen hatte, daß Erkenntlichkeit für empfangene Wohlthaten

Bestes und billigstes, weil sparsamstes und geruchloses **Desinfections-Pulver** ist

Ozalin

Per Kilodose 80 S zu haben in fast allen Apotheken und besseren Droguen- und Colonialwaarenhandlungen. Prospective gratis und franco durch **H. Fischer, O. Meyer, Hof-Apotheker, W. Kelp Nachf., Apotheker.**

mitt. sofort u. permanent durch Angabe n. Einkaufs.

Staubmühlen, Eriours, Bodenfeger

in bester Ausführung zu billigsten Preisen.

M. T. Meyersbach.

Louis Löwenberg, seitberiger Mitinhaber der Firma Mos, Gottschalk & Comp., **Vieh-Commissions-Handlung, Köln a. Rh.,** empfiehlt sich den Herren Viehhändlern zum comissionsweisen Verkauf von fetten Schweinen, Kälbern und Hammeln, unter Zusicherung streng reeller und coulanter Bedienung. Feinste Referenzen stehen gern zur Verfügung.

„Bunb-Kaffee“

in den berühmten, feinen Qualitäten:

- Ia. gebr. Java-Kaffee a M. 2,00.
- Ha. gebr. Java-Kaffee a M. 1,90.
- Hauskaffee a M. 1,80.
- Wiener Mischung a M. 1,70.

das Pfund.

Niederlagen in Oldenburg: L. Fasch, Droghandl., Ernst Müller; in Altona: Chr. Willig; in Abbehausen: W. Hotes; in Dürhabe: F. Ruhland; Langwarden: C. W. Wulf; in Nordenham: J. D. Stürken und J. Senf; in Moorsee: W. Ufers; in Mastede: Fr. Töpken; in Seefeld: J. Rohde; in Schweewarden: G. H. Niesbieter; in Tetten: J. Platte.

A. Zuntz sel. Ww. Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers u. r. r. Dampf-Kaffeebrennereien, Bonn-Berlin.

Gänzlicher Ausverkauf von **Topfblumen und Blattpflanzen.** Oldenburg. Wegen Umzugs soll mein ganzes Lager von blühenden und anderen Topfblumen sowie sämtlichen Freilandpflanzen (namentlich auch eine große Auswahl von Coniferen) zu ganz billigen Preisen ausverkauft werden. **Christian Frölje Ww.**

Billigster Journal-Veserzirkel. Prospect gratis. Zum 1. October Einrichtung des 7. Zirkels. **Adolf Wiechmann's** Buchhandlung und Antiquariat.

Alte Oldenburger Briefmarken. Seltenheiten bezahlbar bis zu 100 M pro Stück, auch kaufe ganze Sammlungen. **K. Lambrecht, Oldenburg, Langestraße 73.** Schmiede. Zum 1. Nov. oder nächsten Mai ein zuverlässiger **Großhändler, Ww. Schellhede.**

Panorama international. Filiale aus der Passage in Berlin. — **Hôtel Uchtmann, Langestraße Nr. 90.** **Einzig in seiner Art.** In ununterbrochener Reihenfolge gelangt in jeder Woche ein Länder-Cyclus zur Ausstellung. Sämtliche Ansichten sind an Ort und Stelle nach der Natur aufgenommen. Die Plastik und Perspective der Glasbilder im Verein mit einer Uebergabe natürlicher Farbenstimmung zeigen dieselben in einer Vollkommenheit wie solche der Pinsel des Künstlers hervorzubringen nicht im Stande ist. **Diese Woche:** **Eine Wanderung durch Savoyen.** Täglich geöffnet: von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und von 2 Uhr Nachm. bis 10 Uhr Abends. Eintritt 30 S. Kinder 20 S. Abonnement-Vereinskarten an der Cassé. Um gütigen Besuch des Institutes erucht die verehrten Einwohner von Oldenburg und Umgebung ergeben **Die Direction.**

Man verlange in den Buchhandlungen aller Orte **zur Ansicht** Heft 1 des neuen V. Jahrgangs 1890/91 September-Heft 1890:

Velhagen & Klasing's

Neue Monatshefte

Monatlich ein Heft für M. 1,25 in stets wechselndem kunstvollem Farben-Umschlag. Vornehmlich illustrierte Monatschrift für die Familienlektüre und den Salon.

„Velhagen & Klasing's Neue Monatshefte“ sind in ihrer eigenartigen Ausstattung, mit ihrem mannigfaltigen, sorgfältig gesuchten Stoff, ihren feinen Abbildungen und Kunstbeilagen für die jungen Leser bestimmt, in denen man literarisch Gedeihendes und künstlerisch Wertvolles von Unerwartbarem zu unterscheiden weiß.

Gratis als Extra-Beigabe: Eine selbständige Roman-Bibliothek geistigster Schriftsteller. Inserate finden weiteste Verbreitung.

Verchiedene ausrangirte Waaren sollen, um damit rasch zu räumen, zu überraschend billigen Preisen verkauft werden. **Sommer-Tricottailen M. 2—4,50, Küchenschürzen M. 0,60—1,30, Kinder-schürzen 50—90 Pfg., Kinderhütchen M. 0,90—2,00, Kinder-Tricotkleider M. 1,25—6,00, Zwischenröcke M. 2,70—3,00. Universal-Gummikragen in Weiten über 40 cm, St. 30 Pfg., in weiß u. buntem Bunte leinene Herrenkragen 40 Pfg., -Stulpen 60 Pfg. Sommer-Tricotrümpfe (fertige Tailen zum Ansetzen an Röcke) M. 1,50—2,50. **Schüttingstraße 15, Theodor Meyer, Schüttingstraße 15.****

Auf sofort Arbeiter bei meinen Dampfdrechselmaschinen gesucht. **Barcl. N. J. Ruchmann.**

In Folge von Erkrankung suche ich auf sofort oder Michaeli ein tüchtiges, erstes Mädchen für Küche und Hausarbeit. Frau **Dr. Burchardi, Emden.**

Zwischenahn. Gesucht zum 1. Novbr. d. J. ein nicht mehr ganz unerfahrenes junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau. **J. F. Ehlers.**

Nachweislich tüchtige Inspectoren werden gegen Gehalt und Provision angestellt von der **Vaterländischen Vieh-Versicherungsgesellschaft Dresden, Werberstraße 10,** wosin Offerten mit Referenzen erbeten.

Brockhoff-Zwischenahn. Am Sonntag, den 21. d. Mts.: **Gartenconcert u. Ball,** wozu freundlichst einladet **G. Bruns.**

Bloh. Sonntag, den 14. Septbr.: **Kleiner Ball.** Abfahrt des Extrazuges nach Oldenburg 10,25 Abends.

Zwischenahner Turn-Verein. Sonntag, den 14. September: (im Vereinslocale „Zum grünen Hof“) **Erster grosser Gesellschafts-Abend,** bestehend aus **Theater, Concert und Ball.** Musik von der Capelle des Oldenb. Drag.-Regt. Nr. 19. **Cassendöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.** Nur Karteninhaber haben Zutritt, jedoch können Fremde eingeführt werden. **Entree 50 Pfg. Tanzabonnement 1 M.** **Der Vorstand.**

Wüsting. Zweites Schießfest. Am Sonntag, den 21. Septbr. d. J., findet in meinem Garten **das diesjährige 2. Scheibenschießen nebst Concert, Feuerwerk u., statt.** **Erster Schuß 12 Uhr Mittags.** **Abends: Fest-Ball** mit gut besetztem Orchester. **H. Claussen.** Karten sind zu haben in Oldenburg: **Oppermann's Hotel, Uhrmacher Lütje, Büchsenmacher Köppen, Kaufmann Lave. D. D.**